

modernen „Raubtierkapitalismus“ vorhergesehen hat oder Marx als „missverstanden“ auf eine tragische historische Figur zu reduzieren. Ein Mann mit so verheerender Wirkungsgeschichte hat das Recht auf genauere Analyse. In Mainz fordert der Volksmund „Butter bei die Fisch“. Genau diese notwendige Zugabe, die erst die rechte Wirkung garantiert, fehlt dem Ausstellungsteil im Landesmuseum. Eben das hätte auch Neues an Erkenntnis gebracht und besagte Klischees abgebaut.

Im Simeonstift, ein paar Straßen weiter, geht es um das Leben des Philosophen. In einer klar strukturierten Kabinett-ausstellung, deren Grundgerüst die unterschiedlichen Lebensstationen des Jubilars sind, wird in Gemälden und alten Grafiken der Lebensweg des Vaters

des „Kapitals“ visualisiert. Hingewiesen wird zudem auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, wie etwa die Armut großer Teile der Londoner Bevölkerung. Das Ganze ist sehr solide präsentiert. Für jede Stadt, in der Marx lebte und arbeitete, steht ein einzelner Raum, dessen Wände wie die Wohnräume der Zeit dekoriert sind. Was, bis auf den blauen Raum zu London, etwas beengend wirkt, wohl aber genau die Atmosphäre gutbürgerlicher Wohnungen der damaligen Zeit trifft. In der Mitte jedes Kabinetts steht eine Art Play Station, mit der interessierte Besucher Dokumente und Archivalien zu Marx' Leben aufrufen können. Der Ausstellungsparcours führt von Trier über Bonn und Köln nach Berlin, Brüssel, Paris und zuletzt nach London, wo Marx die längste Zeit im Exil lebte und auch starb. Als Rarität

ist Karl Marx' Reisepass zu sehen, Briefe, ein Dokument seiner Ausweisung aus Belgien, aber auch das Porträt seiner Frau oder eine feine Zeichnung, die den jungen Karl Marx zeigt. „An allem ist zu zweifeln“ hatte der Mann gefordert, der selbst mit Zweifeln an seinen Gedanken nicht unbedingt souverän umging, und der den bürgerlichen Kapitalismus bekämpfend selbst lebenslänglich ein um seine Existenz ringender Bourgeois blieb.

Zum Jubiläum hat auch das Museum Karl Marx-Geburtshaus seine Dauerausstellung neu eingerichtet (dazu ein Beitrag im Opus 69). ■

Eva-Maria Reuther

www.karl-marx-ausstellung.de

Gedenkstätte Gestapo-Lager Neue Bremm

Geschichte lebendig halten – Work-Camp „Buddeln und Bilden“

Das ehemalige Gestapo-Lager Neue Bremm an der deutsch-französischen Grenze ist vielen Menschen in der Großregion als „Hölle von Saarbrücken“ bekannt. Im Jahr 1940 zunächst als Kriegsgefangenenlager eingerichtet, wurde es ab 1943 von der Gestapo als sogenanntes „Erweitertes Polizeigefängnis“ genutzt. An die schrecklichen Verbrechen, die von den Nationalsozialisten dort begangen wurden, erinnert heute eine Gedenkstätte auf dem ehemaligen Gelände des Lagers.



„Buddeln und Bilden“ mit Jugendlichen der Jugendfeuerwehr im Einsatz © Burkhard Jellonnek

Einen wichtigen Beitrag zur Pflege dieser Gedenkstätte leistet der Landesjugendring Saar mit seinem jährlichen Work-Camp Anfang Mai. Treibende Kraft von Anfang an ist Georg Vogel, Vorsitzender des Landesjugendrings Saarland. Gemeinsam mit vielen freiwilligen Helfern verschiedener Verbände und Initiativen – unter anderem der THW-Jugend und einiger freiwilliger Feuerwehren – wird das Gelände gesäubert und es werden wichtige Instandhaltungsarbeiten durchgeführt.

Seit einigen Jahren steht das Work-Camp unter dem Motto „Buddeln und Bilden“. Die Idee zu diesem ungewöhnlichen Konzept hatte Rieke Eulenstein – Vorstandsmitglied im Landesjugendring Saar – während ihres Geschichtsstudiums an der Uni Trier. Gemeinsam mit ihrem Dozenten Dr. Thomas Grotum und einigen Kommilitonen wurde ein passendes Konzept erarbeitet. „Am Anfang stand die Frage, wie wir es schaffen, Jugendliche für das Thema

abzuholen“, sagt Grotum, Historiker an der Uni Trier und Leiter des Projektseminars. Herausgekommen ist ein interaktives Lernangebot, das die Arbeit an der Gedenkstätte mit der Vermittlung von historischem Wissen verbindet. Während die ehrenamtlichen, meist jugendlichen Helfer auf dem Gelände des ehemaligen Lagers arbeiten, wird ihnen von den Studierenden der Uni Trier die Geschichte des Ortes nähergebracht. „Das Work-Camp ist eine Aktion für die Zukunft, um das Gedenken wachzuhalten“, sagt Rieke Eulenstein, die sich über das Engagement der vielen ehren- und hauptamtlichen Helfer freut. Auch Horst Bernard, Zeitzeuge und Autor mehrerer Bücher über das Gestapo-Lager, begrüßt die Aktion des Landesjugendrings und der Uni Trier: „Gerade für die nachfolgenden Generationen ist es wichtig, dass es solch eine Gedenkstätte gibt, um die Erinnerung an das Geschehene wachzuhalten.“ ■

Johann Emilian Horras